

nen in der Intellektuellen-Uniform der ersten Nachkriegsjahre gezeigt: im blauen Anzug, mit blauem Hemd und schwarzer Krawatte. Die Frage, warum sein Stück in Wien zu ersten Bühnen-Ehren käme, tat er mit bester Geheimmiskrämerei ab: Das alles sei nur Zufall, Verlagsangelegenheit, Tüchtigkeit des Burgtheaters.

Die Experten in der Amerikanischen Botschaft allerdings wollen genau registriert haben, daß der Dichter der „Menschlichen Komödie“, die sogar ins Chinesische und in mehrere indische Dialekte übersetzt wurde, den amerikanischen Steuerbehörden rund 30 000 Dollar schulde. Sie zitierten Saroyan selbst als Zeugen dafür, daß er nicht nur aus reiner Liebe zu Europa in Paris lebt und geflissentlich die Bretter des Broadway meidet. Der „New York Herald Tribune“ hatte Saroyan erklärt, er sei nach Europa übersiedelt, um genügend Geld für die Rückzahlung seiner Steuerschulden zu verdienen, damit er eines Tages wieder nach Amerika heimkehren könne.

Unter den Augen der US-Steuerbehörden nämlich kann laut Saroyan „kein Schriftsteller auf einen grünen Zweig kommen“. Seine eigenen Schwierigkeiten, so hatte er der „Herald Tribune“ weiter berichtet, gehen auf das Jahr 1947 zurück, als ihm die Regierung einen Steuernachlaß von 11 000 Dollar versagte: „Der Staat berechnet pro Jahr sechs Prozent Verzugszinsen. Da man überdies das laufende Einkommen versteuern muß, bleibt eben nichts übrig, um daneben noch die alten Schulden abzustottern.“ Ziemlich bald könne man überhaupt nicht mehr nachkommen. Daß Saroyan nach 1947 jährlich mehr als 50 000 Dollar verdiente, hat sein Steuerdebakel tatsächlich nicht aufzuhalten vermocht.

Neben dem Umstand, daß Saroyan also aus guten Gründen seine „Lily

Dafon“ in Europa zur Uraufführung feilbot statt in New York, wo jeder verdiente Dollar von der Steuer bedroht ist, scheint auch das Thema des Stückes eine Premiere in Europa zu begründen. Die männliche Hauptfigur — ein texanischer ehemaliger Cowboy namens George Washington Hannaberry, nunmehr Ranchbesitzer — gleicht Saroyan in vielem. Genau



Saroyan

wie sein literarischer Schöpfer steht auch dieser rustikale Märchenonkel aus Amerika an der Schwelle der zweiten Jugend, ist ein knorriger Mann geworden und ein halbes Kind geblieben. Genau wie Saroyan lebt er getrennt von seiner Frau, taucht bei einem Europa-Aufenthalt neugierig, doch nicht allzu tief in die Kultur des alten Kontinents und be-

wegt sich mit urigem Charme über das ungewohnte Pariser Salonparkett.

Nur in einem gleicht er Saroyan ganz und gar nicht: Er hat Geld wie Heu. Deshalb kann er sich auch leisten, dem sinnverwirrenden Backfisch Lily Dafon („süß und stolz und mit lauter Durcheinander im Kopf“) ein prächtiges Schloß mit goldblonden Aprikosen zu schenken — ehe er dem Traum entsagt, seine Heimatliebe durch dreimaliges Absingen des Liedes „Auf dich sind die Augen von Texas gerichtet“ festigt und in neugestärkter Lebensheiterkeit zum Alltag aus Gattin, Söhnen, Rindern und Blechdosen-Bier heimkehrt.

Kein Wiener Kritiker verstieg sich nach der freundlichen, doch nicht eben enthusiastischen Publikumsreaktion,

dem Stück Rekorderinnahmen zu prophezeien. Die Komödie, die nächstens im Berliner Schloßpark-Theater unter Barlog zu sehen sein wird, ist nicht leicht zu inszenieren und nicht leicht zu spielen; sie ist schon deswegen nur für größere Bühnen geeignet.

Kurz nach der Akademietheater-Premiere reiste Saroyan nach London, um seine Fabulierlust an einem Stück zu erproben, von dem bisher nur der Titel feststeht: „The highest jumper of the world“ — „Der Höchstspringer der Welt“. Anschließend möchte er die Reihe seiner Weltstadt-Komödien weiter fortsetzen.

Auch Österreichs Hauptstadt dürfte — nach Paris, London und Moskau — gute Chancen haben, Handlungsort einer Komödie zu werden. Saroyan telegraphierte nach seiner Ankunft in London an Burgtheater-Direktor Häussermann: „Ich war entzückt von Wien, fasziniert vom Opernball (bei dem er erstmals in seinem Leben einen Frack trug), begeistert von der Aufführung der ‚Pariser Komödie‘ ... glücklich verwirrt vom Spielcasino in Baden und ausgeheilt von der Asiatischen Grippe, die ich aus Paris mitgebracht hatte. Bitte erwarten Sie die ‚Wiener Komödie‘, sobald mich die Inspiration zum Schreiben drängt.“

## FILM

### NEU IN DEUTSCHLAND

Nacht fiel über Gotenhafen (Deutschland). Als letzten Teil, aber nicht als Höhepunkt seiner Kriegsfilm-Trilogie („Haie und kleine Fische“, „Hunde, wollt ihr ewig leben“) drehte Frank Wisbar eine „den deutschen Frauen gewidmete“ Schicksalsballade, die sich von einem 1939er Bunten Abend auf dem Kraft-durch-Freude-Dampfer „Wilhelm Gustloff“ bis zum Untergang des Schiffes hindehnt: Im Januar 1945 wurde es, mit 6000 Flüchtlingen an Bord, durch russische U-Boot-Torpedos in der Ostsee versenkt. Autor und Regisseur Wisbar, der noch während der Drehzeit verlauten ließ, er verfertige einen antibolschewistischen Film (SPIEGEL 3/1960), macht ideologische Verbeugungen nach allen Seiten, so daß der Beschauer weder einen Standpunkt erkennt noch Spannung verspürt. Technisch brillant gelang allerdings die Schiffskatastrophe, und mit erstaunlicher Vitalität übertrumpft Brigitte Horney alle ihre Mitspieler. (Deutsche Film Hansa.)

Unser Mann in Havanna (England). Der dritte Mann des „Dritter Mann“-Teams Carol Reed/Graham Greene ist diesmal nicht Orson Welles, sondern Alec Guinness. Dementsprechend geht es in diesem Film nicht dämonisch, sondern vorwiegend satirisch zu: Ein dürftiger englischer Staubsauger-Verkäufer im Kuba der Vor-Castro-Zeit wird als V-Mann vom britischen Geheimdienst angeworben, flunkert seiner Londoner Dienststelle ein ganzes Netz von Unteragenten vor, kassiert dafür Erfolgshonorare sowie Spesen und versetzt das Spionage-Oberkommando in London obendrein in Aufregung, als er eine phantasiereich ausgeschmückte

\* Johanna Matz als Lily, Attila Hörbiger als George.



Wiener Saroyan-Premiere\*: Heimkehr zu Frau und Büchsenbier